

draußen. Ohne auf den rein künstlerischen Wert der Fischerschen Zeichnungen einzugehen, scheint es uns nicht statthaft, in einem textlich botanisch aufgemachten Buch, in dem am Schluß sogar Literatur zu genauem Studium der Pflanzen angegeben ist, Pflanzenbilder zu bringen, die sich so sehr von der Wirklichkeit entfernen. Man bedauert dieses Auseinanderfallen des Buchs um so mehr, als sich der Verlag mit der Ausstattung sehr viel Mühe gemacht hat, und auch, weil die Veröffentlichung am Anfang einer verheißungsvollen Reihe über die „Wunder der Schwäbischen Alb“ steht. Linck

Georg Warnecke: Welcher Schmetterling ist das? Ein Kosmos-Naturführer zum Bestimmen der Schmetterlinge Mitteleuropas. Franchh'sche Verlagshandlung, Stuttgart. DM 9.80 und 11.80.

Ein sachkundig geschriebenes und gefällig ausgestattetes kleines Handbuch der Schmetterlingskunde. Die ersten 65 Seiten sind dem Bau, der allgemeinen Biologie, der grundsätzlichen Systematik sowie der Zucht und dem Fang der Schmetterlinge gewidmet. Der größere Teil enthält stichwortartige Beschreibungen der einzelnen Arten in systematischer Reihenfolge; rund 450 Arten sind, großenteils mit zugehörigen Raupen, Puppen und Futterpflanzen, farbig und schwarz auf Tafeln abgebildet. Der Naturschutz ist nicht vergessen. Bei dem erschreckenden Rückgang der Schmetterlinge in jüngster Zeit wäre in einem Schmetterlingsbuch, das zum Sammeln anleitet, vielleicht eine noch stärkere Mahnung zur Zurückhaltung angebracht gewesen, auch bei „nicht-geschützten“ Arten. Das Prädikat „vielfach häufig“ verdiert zum Beispiel der Schwalbenschwanz in großen Teilen unseres Landes längst nicht mehr. Linck

Eugen Wolf, Über die Selbstbewahrung. Zur Frage nach der Distanz in Goethes Dasein. Verlag Cotta, Stuttgart. Nur innigste Vertrautheit mit Goethes Leben und Werk konnte diese klare und flüssige Darstellung schaffen und zu seiner inneren und äußeren Biographie einen so wesentlichen Beitrag leisten. Es handelt sich um die eigentümliche Verhaltensweise des Dichters, Raum zwischen sich und dem Zudrang der Welt zu legen, damit bei aller lebendigen Anteilnahme die innere Freiheit als Voraussetzung ungestörten schöpferischen Wirkens gesichert sei. Der Tatbestand selbst ist zwar im einzelnen bekannt, so etwa, daß G. für ihn bedrohliche Lebenserscheinungen künstlerisch aus der Gegenwart ins Zeitlose erhab und sich damit von ihnen befreite oder durch Reisen sich seelisch von der gewohnten Umgebung löste, um aus der Weite Menschen und Dinge wahrer und reiner zu erkennen, aber zum erstenmal wird hier das Problem, der Ausgleich einander entgegenwirkender Kräfte, in seinem ganzen Umfang erörtert und mit Zeugnissen aus allen Lebensbereichen belegt. Der Überschwang der Jugend, jene bedingungslose Hingabe der Wertherzeit an das Leben, die oft in eine unendliche Leere umschlug, gab ihm schon früh die Einsicht, um seines inneren Wachstums willen sich zu zähmen und Distanz zu üben. In Weimar wurde dann das Hofleben zur hohen Schule, unter Menschen und doch in Abstand von ihnen zu leben. Aber diese Abstandnahme als eine der Grundbedingungen seines Schaffens war im Lauf der Jahrzehnte häufigen Schwankungen unterworfen, und die richtige Regelung von Ferne und Nähe, das heißt beweglich und der Vielfalt der Wirklichkeit gegenüber offen zu bleiben, einsam zu sein, ohne in eine bedrückende Isolierung zu geraten, blieb eine der großen Aufgaben, deren Bewältigung ihm das Dasein immer von neuem stellte. Je älter G. wurde, desto stärker neigten Verstand und Wille zur Distanzierung. Störende und quälende Bewußtseinsinhalte wurden verdrängt, indem er sich mit aller Kraft einer

Tätigkeit zuwandte, die einen weit abliegenden Gegenstand umgriff. Um durch die Fülle der Erscheinungen in Natur und Kunst nicht beunruhigt zu werden, führte er sie auf Gesetz und Regel zurück. Alle freundschaftlichen Beziehungen der mittleren und späteren Jahre waren bewußt auf Distanz angelegt. Denn die Wahrung der eigenen Persönlichkeit verpflichtete auch zur Achtung vor fremdem Seinsrecht im weitesten Sinn des Wortes. Das ehrfurchtige Distanzgefühl galt besonders der gesamten Daseinsordnung und endlich dem Grund und Inbegriff alles Seins, Gott selbst, über den G. deshalb auch keine bindenden Aussagen zu machen wagte.

E. Baur

Zwei neue Bücher von Otto Heuschele

Bilder eines verinnerten, seelenhaften Lebens gibt Otto Heuschele in den sechs Erzählungen „Musik durchbricht die Nacht“ (Silberburg-Verlag, Werner Jäckh, Stuttgart). Diese Geschichten ranken sich nicht um auffällige Ereignisse, sondern schöpfen aus der ehrfürchtigen Bewunderung einer alles ins Geistige sammelnden und sublimierenden Energie, die den Menschen erst eigentlich zum Menschen macht. Nicht ohne Widerstände, Kämpfe und Überwindungen kann das gelingen. Inmitten einer raschlebigen Epoche, eines Zeitalters der Massen, kann solches Bemühen dem Dichter sogar eine hohe Selbstbescheidung abverlangen: „Was ich heute lebe, ist nur ein spätes, gerettetes Bruchstück des echten großen Lebens, das ich einmal lebte, das so viele Möglichkeiten in sich trug.“ Aber diese Stellung abseits vom Strom der Zeit erlaubt es dem Dichter, daß er alles, was ihn bewegt, in eine Perspektive auf das Ewig-Zeilose rückt. Unter dessen Sternbildern bewahrt er auch in wegloser Nacht den Glauben an eine göttliche Ordnung, die unseren Taten und Entscheidungen noch etwas wie Ziel und Richtung gibt und sie für uns sinnvoll macht.

Aus einer solchen Sicht werden die Jugenderinnerungen des Dichters zu einem Dank an die „Gaben des Lebens“ (Erich-Hoffmann-Verlag, Heidenheim). Denn im umhegten, vor der Brandung der Zeit geschützten Raum spenden sie ihm noch immer ihre Schönheit, ihre begnadende Kraft. Ganz in diesen Innenraum, das Reich der Seele, sind die Eindrücke eingegangen, die Heuschele in seiner Geburts- und Wahlheimat, in Schramberg und Waiblingen bis zum Ende des ersten Weltkrieges empfangen hat. In einem Zeitalter der Maschine und Technik erhält jedoch das Lebensgedenkbuch eines Dichters, der aus dem Reich seiner naturbeglückten Kindheits- und Jugendjahre am Rand einer Kleinstadt-Welt berichtet, zweifellos einen besonderen dokumentarischen Wert. Denn gerade jenes abseitig-stille Innenreich, das der ungeduldige Alltag allzuleicht vergessen läßt, stellt das Zauberland dar, aus dessen Urquell das Erleben und Gestalten des schöpferischen Menschen sich nährt. Wohl erzählt Heuschele schlicht und unbeschönigt von den schmerzhaften Spannungen, die zwischen der heimlich beharrenden Gewalt des eigenen Wesens und dem tiefgreifenden Umbruch der ganzen Zeit entstehen. Doch wird er eben in solcher Gefährdung der Heil- und Trostkraft bewußt, die der Geist einer christlich-humanitären Überlieferung einer notvollen Gegenwart noch zu spenden vermag. Einkehr zu den guten Mächten ist darum dieses Buch, das zugleich versucht, Besinnung zu wecken und Klärung darüber zu schaffen, was Dichter und Dichtung eigentlich seien. E. Wezel

Wilhem Schick, Nürtinger Erinnerungen. Senner-Verlag, Nürtingen. DM 6.30.

Nürtingen erhielt 1921 mit der „Geschichte der Stadt Nürtingen“ von J. Kocher sein treffliches Heimatbuch.